

Drogen: „Markt wird überschwemmt“

LÜCKE Hilfeeinrichtungen wie Lilith und Mudra fordern gezielte Betreuungs- und Beratungsangebote für Jugendliche.

VON WOLFGANG HEILIG-ACHNECK

Schon Jugendliche greifen immer häufiger zu harten Drogen - und das in erschreckender Zahl. Das beobachten die beiden großen Nürnberger Drogenhilfeeinrichtungen Lilith und Mudra mit wachsender Sorge. Und sehen dringenden Bedarf an neuen, maßgeschneiderten Beratungs- und vor allem Präventionsangeboten für diese Altersgruppe, in der wichtige Weichen fürs Leben gestellt werden.

Zwar gibt es ein Suchtberatungszentrum bei der Stadtmission und die Anlaufstelle „Enterprise“ der Mudra. Die spricht gezielt unter 21-Jährige an, die schon Drogen konsumieren, und will vor allem das Bewusstsein für Risiken schärfen und Hilfestellung zu einem veränderten Konsum oder auch Ausstieg bieten. Das aber reicht nach Ansicht der Fachleute, die sich im Nürnberger Drogenhilfemodell zusammengeschlossen haben, längst nicht mehr aus.

„Der Markt wird gerade überschwemmt, vor allem mit psychoaktiven Substanzen. Und es kommen immer neue dazu“, sagt Daniela Dahms, die Geschäftsführerin der Nürnberger Drogenhilfe Lilith für Frauen und Kinder. „Der Konsum hat in allen gesellschaftlichen Gruppen Einzug gehalten. Am Auffälligsten aber ist, dass immer Jüngere dazu greifen. Die meisten Jugendlichen haben zumindest schon mal etwas ausprobiert. Schon Elf- und Zwölfjährige sind dabei.“

Doch nur auf die Jüngsten, also Kinder bis zum zwölften Lebensjahr, sind die bisher bestehenden Hilfen ausgerichtet, so im Arbeitsbereich Liliput - Mütter und Kind bei Lilith. Er entstand, weil Jungs und Mädchen aus suchtbelasteten Familien - rein statistisch - deutlich stärker gefährdet sind als andere, selbst eine Abhängigkeit zu entwickeln. Auch Armut, Gewalt und Benachteiligungen spielen dabei eine Rolle.

Doch um auch die Phase der Pubertät abzudecken, fehlen nicht nur die Kapazitäten bei Lilith wie auch bei der Drogenberatung Mudra. Nötig



Tabak und Alkohol kommt als sogenannten Einstiegsdrogen zentrale Bedeutung zu. Aber immer mehr Jugendliche greifen irgendwann auch zu illegalen Substanzen - und das nach Beobachtungen von Fachleuten - auch immer früher.

sind Konzepte, die auf die besonderen Herausforderungen dieser Lebensphase ausgerichtet sind. „Wichtig wäre ein flächendeckender Ansatz, um in Schulen und Jugendhilfeeinrichtungen Präventionsangebote zu machen. Wir bekommen von dort viele Anfragen und können sie leider nicht erfüllen“, betont Dahms. Dabei müssten unterschiedliche Verhaltensmuster und Motive bei Mädchen und Jungs berücksichtigt werden.

Traumatische Gewalterfahrungen

So spielt beim weiblichen Drogenkonsum zum Beispiel nicht selten der Wunsch eine Rolle, Hunger zu unterdrücken, um schlank zu bleiben - und so Rollenbildern zu entsprechen, die ihnen in sozialen Medien begegnen. Dazu kommt der Zusammenhang mit der Bedrohung durch und Erfahrung von sexueller Gewalt:

„Wir müssen davon ausgehen“, so Dahms, „dass 80 Prozent aller Drogenkonsumentinnen traumatische Gewalt in jungen Jahren erfahren haben“. Was den späteren Drogenkonsum ebenso beeinflusst wie der Umstand, dass der Alltag oft weiter von Gewalt geprägt bleibe.

Für überfällig hält Dahms eine verstärkte und „flankierende“ Prävention aber nicht allein angesichts der Drogenschwemme, sondern erst recht, wenn der Besitz und Konsum von Cannabis demnächst entkriminalisiert werden sollte, zumindest in kleinen Mengen. Sei doch „eine alters- und gendergerechte Information und Aufklärung die Basis für einen gesundheitsbewussten und verantwortlichen Umgang mit Suchtmitteln“. Und nach allen Beobachtungen liegt der Cannabiskonsum weiter an der Spitze.

Aber das Problem reicht darüber hinaus. Denn viele greifen dann auch zu Psychodrogen, die als „angesagt“ gelten und in manchen Kreisen dem „klassischen“ Heroin den Rang abgelaufen haben. Insgesamt soll, Erhebungen zufolge, jedes Kind im Alter zwischen zwölf und 17 Jahren schon einmal illegale Drogen konsumiert haben, mehr als jedem vierten wurden schon einmal solche Substanzen angeboten.

In die Vorsorge zu investieren, wäre dabei auch wirtschaftlich mehr als sinnvoll - denn spätere Entgiftungen und Therapien schlagen mit einem Vielfachen zu Buche. Auch deshalb hatte Lilith bei der Stadt die Finanzierung einer Fachkraft für Mädchen-Drogen-Prävention beantragt - angesichts der dramatischen Haushaltslage allerdings vorerst ohne Erfolg.